

Sträflingsanzug für ein Haus

Konzentrationslager im niederländischen Vught

Menschen quälen und töten einander nicht ohne Grund. Gute Gründe konnten die Mörder der SS sicher anführen, aus denen sie von Januar 1943 bis September 1944 insgesamt 31.000 Menschen durch Kamp Vught schleusten, damals offiziell „Konzentrationslager Herzogenbusch“ genannt. Die meisten von ihnen waren Widerstandskämpfer und Juden, aber auch Sinti und Roma, Zeugen Jehovas und Homosexuelle gehörten zu denen, die das Menschenbild dieses totalitären Systems störten und getötet wurden. 749 Menschen überlebten ihren Aufenthalt in diesem Konzentrationslager nicht, 329 wurden als Widerstandskämpfer erschossen, die übrigen starben durch Misshandlungen, Unterernährung, Infektionen, Erfrieren. Für Juden war dieses Lager eine Durchgangsstation auf dem Weg zu den Vernichtungslagern in Sobibor und Auschwitz. Vor allem die Kindertransporte sind in Erinnerung geblieben, bei denen 1269 jüdische Kinder, zuerst alle bis zu dreijährigen Kinder mit ihren Müttern, dann die bis zu sechzehnjährigen Kinder mit Müttern oder Vätern über das Durchgangslager Westerbrock ins polnische Lager Sobibor gebracht und dort sofort umgebracht wurden.

Gute Gründe hatte bestimmt auch die holländische Regierung, als sie nach der Auflösung des Konzentrationslagers bis 1949 Kollaborateure in den Baracken internierte.

Gute Gründe gab es sicher auch 1951, Einwanderer aus der ehemaligen niederländischen Kolonie der Molukken hier unterzubringen.

Dass sich auf dem 35 ha großen Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers heute zwei Kasernen und ein großes Hochsicherheits-Gefängnis befinden, auch dafür gibt es bestimmt gute Gründe. Der Ort scheint sich für Versuche, Menschen gefügig zu machen, besonders zu eignen.

Was Menschen dazu bringt, andere Menschen zu quälen und zu töten, erfahren seit Anfang der 1990er Jahre jährlich bis zu 30.000 Besucher der Gedenkstätte Nationaldenkmal „Kamp Vught“. Vom ehemaligen Konzentrationslager ist wenig erhalten. Nur ein schmaler Streifen des Geländes wurde nicht zu den oben beschriebenen Zwecken umgenutzt. Bei dem, was zu sehen ist, handelt es sich um Rekonstruktionen, Modelle und Mahnmale. Eigentliches Ausstellungsstück ist der Ort, an dem die systematischen Verbrechen verübt wurden.

Ein neues Ausstellungsgebäude, entworfen von Felix Claus, gibt dem Dokumentationszentrum jetzt einen würdigen Rahmen. Es riegelt das kleine Außengelände von der Umgebung ab und bildet eine Art Filter, durch den man in eine andere, schreckliche Welt eintritt. Die acht Ausstellungsräume gehen ohne Verbindungsgänge ineinander über. Wenige Fenster, die mit der

Fassade bündig abschließen, ermöglichen die von Ausstellungsmachern bevorzugten vielen Hängeflächen, gleichzeitig aber gezielte Blicke ins umgebende Waldgelände. Der Blick wird unter anderem auf ein im Freien aufgebautes Modell des gesamten Lagers gelenkt, das trotz seines Maßstabs nicht niedlich wirken will.

Die Fassade des eingeschossigen Gebäudes besteht aus matten Terrakotta-Riemchen, die - ebenfalls bündig verarbeitet - im Verhältnis 2:3 mit hellen Putzstreifen auf der Backsteinwand abwechseln. Die Terrakotta-Riemchen wurden dazu vorkragend vermauert und der Zwischenraum nachträglich verputzt. Dadurch entstand eine stark horizontal gegliederte, kontrastreiche Fassade.

Der schlichte Neubau dient zur Ausstellung einer kurzen, aber schrecklichen historischen Zeitspanne, deren Aktualität den vorwiegend jungen Besuchern mit erfahrener Museumsdidaktik in Dauer- und Wechselausstellungen vermittelt wird.

Wenig Erfolg dürfte der Versuch haben, das in diesem Lager Menschen zugefügte Leid durch die Rekonstruktion einzelner Bauten erfahrbar zu machen. Durch Nachbauten von Wachtürmen, Baracken, Stacheldraht-Absperrungen und des Krematoriums wird das Authentische des Orts entwertet. Durch Kulissen dieser Bauten wird an Glaubwürdigkeit verspielt, was in dem behutsamen Ausstellungsbau, der Dramatik und spektakuläre Effekte vermeidet, mühsam aufgebaut wird.

Ludger Fischer